

- FISCHER, E., 1937: Lesen des Luftbildes. Verl. Bernard & Graefe, Berlin 1937.
- GRZIMEK, B., 1959: Serengeti darf nicht sterben. Verl. Ullstein, Berlin 1959.
- JUKOWITS, A., 1865: Verzeichnis der am Neusiedlersee vorkommenden Vögel. Verh. d. Ver. f. Naturkunde, Preßburg 8.
- KOENIG, O., 1939: Wunderland der wilden Vögel. Verl. Gottschammel & Hammer, Wien 1939.
- 1952: Ökologie und Verhalten der Vögel des Neusiedlersee-Schilfgürtels. Journ. f. Orn. 93, 3/4, Berlin 1952.
- PEARSON, T. G., 1932: The large wading Birds. The National Geographic Magazine, Vol. LXII, Nr. 4, Washington 1932.
- PESCHEK, E., 1950: Bericht über den Schutzdienst am Neusiedlersee. Natur und Land, Jg. 37, H. 1/2. Wien 1932.
- SEITZ, A., 1934: Von den Reiherkolonien am Neusiedlersee Frühling 1933. Beitr. z. Fortpflanzungsbiol. d. Vögel 10. Berlin 1934.
- 1935: Beobachtungen in den Reiherkolonien des Neusiedlersees (Österreich). Beitr. z. Fortpflanzungsbiol. d. Vögel 13. Berlin 1935.
- STEINFATT, O., 1936: Vogelkundliche Wanderungen am Neusiedlersee. Beitr. z. Fortpflanzungsbiol. d. Vögel 12.
- WEITNAUER, E., 1953: Mauersegler. Vögel der Heimat 8, 23. Jg. Aarau 1953.
- ZIMMERMANN, R., 1943: Beiträge zur Kenntnis der Vogelwelt des Neusiedler Seengebietes. Annalen d. Naturhist. Museums Wien, Bd. 54. Wien 1943.

365 Fenster

Bemerkungen zu einem burgenländischen Volkslied- und Sagenmotiv

Von Leopold Schmidt

Adalbert Riedl und Karl M. Klier haben vor kurzem in einem schönen Buch die von ihnen gesammelten Lied-Flugblattdrucke des Burgenlandes herausgegeben. Das ungemein stoffreiche Buch enthält nicht nur die Flugblattlied-Kataloge der verschiedenen Druckorte im burgenländisch-westungarischen Bereich, sondern dankenswerterweise auch ausführliche Textproben aus jenen Liedern. Das bedeutet einen schönen Zuwachs für unsere Kenntnis der volkstümlichen Literatur besonders vom 17. bis zum 19. Jahrhundert, von der man sich sonst kaum eine Vorstellung machen kann. Aus diesem reichen Schatz sei hier eine Einzelheit herausgegriffen, die von der motivlichen Vielgestaltigkeit dieser verschollenen Volksliteratur Zeugnis abzulegen vermag¹.

Im nördlichen Burgenland wurde ein Flugblattlieddruck aus Preßburg aufgefunden, der nach der Mitte des 19. Jahrhunderts in der dortigen Druckerei Alois Schreiber hergestellt worden ist. Es handelt sich um ein geistliches Rätsellied „Die schöne Schäferin vom Bösen versucht“. Die Schäferin wird da vom Teufel mit Rätseln versucht, die sie nur durch göttliches Wissen lösen kann; die Rätsel selbst sind aber durchaus nicht nur von christlich-religiösem Charakter, sondern entstammen zum Teil älterer weltlicher Volksüberlieferung. Riedl und Klier haben mit Recht darauf aufmerksam gemacht, daß das ganze Lied eigent-

¹ Adalbert Riedl und Karl M. Klier, Lied-Flugblattdrucke aus dem Burgenland. Gesammelt und bearbeitet (= Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, H. 20). Eisenstadt 1958. S. 97 ff., Nr. Pr. 76.

lich eine geistliche Kontrafaktur zu einem älteren weltlichen Rätsellied sei. Sie haben in einem burgenländischen Flugblatt-Sammelband auch einen Druck von drei weltlichen Liedern gefunden, der vielleicht in Wien 1810 entstanden sein mag, und als drittes Lied das Rätsellied „Jungfrau, ich will ihr was auf zu geben“, enthält². Das Lied dürfte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im niederösterreichisch-burgenländischen Gebiet recht bekannt gewesen sein. Nicht umsonst haben wohl die beiden frühen Volksliedsammler unserer Gegend, Franz Tschischka und Julius Max Schottky, eine Mundartfassung des Liedes in die zweite, 1844, erschienene Auflage ihrer Sammlung „Österreichische Volkslieder“ aufgenommen³.

In der geistlichen Fassung dieses Rätselliedes, die auf dem Preßburger Flugblatt erscheint, stellt der Böse folgende Forderung in Strophe 13:

Jungfrau, weil sie ist voller Witz,
So bau sie mir ein Häusel auf einem Nadelspitz,
Und bau sie mir so viel Fenster darein,
So viel als Tag im Jahre sein.

Die weltliche Fassung des Rätselliedes, die einige Jahrzehnte früher schon gedruckt wurde, kennt die gleiche merkwürdige Aufforderung folgender Form. in der 9. Strophe:

Jungfrau, weil sie ist so voller Witz.
So bau sie mir a Häusel auf Nadlspitz.
Und bau sie mir so viel Fenster darein.
So viel als Tage im Jahre seyn!

Das ist also eine Aufforderung, scheinbar Unmögliches zu leisten. Schon gar kein Rätsel mehr, sondern eine Versuchung. Im Zusammenhang mit den anderen Strophen aber doch eine Frage, die nur ein Wissender beantworten kann. Die Frage nach dem Haus, das so viele Fenster haben soll wie das Jahr Tage, nämlich 365.

Die beiden Rätsellieder, das geistliche wie das weltliche, haben merkwürdigerweise die Antworten nicht erhalten. Die lied- und rätselkundigen Leute auf dem Heideboden hätten zumindest vor hundert Jahren sicher noch eine Antwort gewußt: Für sie und viele andere überlieferungskundige Menschen war es selbstverständlich, daß das Haus mit den 365 Fenstern entweder der Himmel selbst oder doch ein von himmlischen Glanz umstrahltes Abbild und Gegenstück müsse. Die Zahl der Tage des Jahres, aber auch die der Wochen und Monate war in den Rätseln und Rätselliedern gerade der Leute vom Heideboden immer von einem geistlichen Jahresglauben mitbestimmt. Die Sternsinger der Weihnachtsspiele des Heidebodens waren auf derartige Jahresrätsel vorbereitet. In den Fragen und Antworten dieser „Singer“ hieß es beispielsweise:

² Riedl Klier, ebendort, S. 98 f.

F. Tschischka und J. M. Schottky, Österreichische Volkslieder mit ihren Singweisen. Nach der zweiten Auflage herausgegeben von Friedrich S. Krauss (= Der Volksmund, Bd. I) Leipzig 1906. S. 17 f.

Dazu Dominik Hummel, Bibliographie des weltlichen Volksliedes in Niederösterreich (Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich. Bd. XXIV Wien 1931. S. 180. Nr. 372).

Frage: Bist du ein Singer so hübsch und fein,
Sag mir, wieviel Stunden im Jahre sein?

Antwort: Mein Singer, das will ich dir sagen fein:
8760 das muß es sein⁴.

Das diesen Sternsinger-Rätselfragen in vieler Hinsicht verwandte „Brautbegehren“ vom Dürrnberg bei Hallein in Salzburg enthielt dagegen als 10. Frage folgende:

Ich begehre von Euch zu wissen, ob ihr Euch die Braut zu führen traut durch einen Wald; darin steht ein Baum, der hat zwölf Stämme; ein jeder Stamm hat vier Gipfel; ein jeder Gipfel hat sieben Äst; ein jeder Ast hat vierundzwanzig Blüe; ein jedes Blüet tragt sechzig Frucht und die sechzig Frucht werden alle Stund zeitig.

Der Brautführer hatte als 10. Antwort darauf zu sagen:

Der Wald ist das Jahr, das hat zwölf Monat, das seind die zwölf Stämm; und jeder Stamm hat vier Gipfel, das seind die vier Wochen, und ein jede Wochen hat sieben Tag, das seind die sieben Äst; und jeder Ast hat vierundzwanzig Blüe, das seind die vierundzwanzig Stunden im Tag; und jede Stunde hat sechzig Minuten, das seind die sechzig Frucht, die alle Stund zeitig werden⁵.

Das J a h r als Ganzes und seine Gliederung, zumal die in Tage, war also ein wichtiges Moment der Überlieferung in Lied, Spruch und Rätsel. Wollte man es sich als Ganzes räumlich vorstellen, dann griff man entweder zu dem Bild des Baumes: J a h r e s b a u m, Monatsbaum, das sind überlieferungsmäßig wohl bekannte Begriffe. Karl Spieß hat sie in einer berühmten Abhandlung mit dem mythischen Weltenbaum in Verbindung gesetzt⁶. Oder aber man griff nach dem Bild des G e b ä u d e s. Das Jahr als Burg, als Schloß, mit seinen Tagen als 365 Fenstern. Und wie der Jahresbaum ein jenseitiger Baum war, so war auch das Schloß ein jenseitiges, ein Himmelsschloß, von dem man aber verschiedene Abbilder auf Erden zu sehen glaubte.

In schöner Vollständigkeit hat sich dieser Volksglaubenszug in einer Kärntner S a g e erhalten, in der Sage vom Schloß Tanzenberg. Der Keutschacher, ein Bauer, der durch seine Rüben reich geworden und ob seiner Tapferkeit zum Ritter geschlagen worden sein soll, der soll sich das Schloß Tanzenberg erbaut haben. „Die Sage rühmte einst von dem Schloß, daß es so viel Fenster besaß, als das Jahr Tage zählt, und soviel Türen, als das Jahr Wochen.“⁷ Da stand also ein J a h r e s - S c h l o ß direkt vor den Leuten, ohne daß man jemals nachgezählt hätte: Es schienen eben so viele Fenster und Türen zu sein, und im mythischen Unterbewußtsein wollte man, daß es so ein Ebenbild des himmlischen Jahresschlusses hier auf

4 Karl Julius Schröer, Deutsche Weihnachtspiele — Ungern. Neue Ausgabe. Wien 1862, S. 207.

5 August Hartmann, Volksschauspiele. In Bayern und Österreich-Ungarn gesammelt. Leipzig 1880. S. 121, 124.

6 Karl Spieß, Monatsbaum. Jahresbaum. Weltenbaum (Wiener Zeitschrift für Volkskunde, Bd. XXVIII, Wien 1923, S. 17 ff.).

7 Georg Graber, Sagen aus Kärnten. 4. Auflage, Leipzig 1927 S. 388, Nr. 538.

heimatlicher Erde geben solle. Dementsprechend erzählte man sich die gleiche Sage von vielen Schlössern, von Oppurg und von Pommersfelden, von Höchst bei Frankfurt wie von Merlau in Oberhessen und von Lübbenau in der Lausitz⁸. Die Überlieferung geht weit über das deutsche Sprachgebiet hinaus. In den keltischen Überlieferungslandschaften erzählt man sich in halb sagen-, halb märchenhaften Überlieferungen gern, nur der König dürfe 365 Fenster haben. In dem gälischen Märchen vom schönen Gruagach, dem Sohn des Königs von Eirinn, heißt es, er habe auf einen Fluch hin in die Lande ziehen müssen: „Zwei Jahre verbringt er in einem Schlosse, das so viele Tore und Fenster hat als das Jahr Tage, und glaubt nur einen Monat da verweilt zu haben.“⁹ Da ist das dem König oder dem Königssohn zustehende Schloß mit den Fenstern von der Zahl der Tage des Jahres schon deutlich als ein Ort des Jenseits gekennzeichnet. Wer darin verweilt, als Lebender, der lebt in einer anderen als der irdischen Zeit, es ist eine Art von Entrückung, wie die des Mönches von Heisterbach. Gerade dadurch wird die Bezogenheit von Zeit und Raum dieser Form der Überlieferung so stark betont. Das Schloß der Unmöglichkeitsaufgaben unseres Flugblatt-Rätselliedes ist ein „Zeitbau“, ein räumliches Gebilde von zeitsymbolischen Charakter.

An dieser Stelle mag man sich fragen, ob es für derartige mündliche Traditionen auch irgendwelche tatsächliche Hintergründe gegeben hat. Nun, Zeitbauten sind in Gegenden, die ein mathematisch-astronomisches Denken mit entsprechender Baukunst verbanden, nicht nur möglich gewesen, sondern haben auch eine entsprechende Rolle in der betreffenden Weltanschauung gespielt. Das klassische Beispiel für solche kosmische Bauten von Raum-Zeit-Bedeutung hat Babylon geliefert, dessen Tempel immer Himmelsbauten waren, in die Zeitsymbolik eingearbeitet war, die also auch als „Jahresbauten“ anzusprechen sind. Der „Tempel der 7 Sphären des Himmels und der Erde“ in Babylon hatte eine Stiege mit 365 Stufen: Das war das Jahr, in der Summe seiner Tage, also als Strecke, die in die Höhe führt, als Stiege, deren jede Stufe einen Tag bedeutete, erfaßt. Das spätklassische Rom hat in seinen Septizonien-Bauten ähnliche raum-zeitliche Kosmos-Bauten besessen. Von Vorderasien sind solche Vorstellungen von der Identität von Raum und Zeit unter dem Bild des Jahres in der Summe seiner 360 oder 365 Tage weit ausgestrahlt¹⁰.

Das christliche Mittelalter hat die Gleichsetzung von Raum und Zeit in Form des in 360 oder 365 Tage geteilten Jahres vor allem in kirchlichen Bauten und Geräten wie in geweihten Würdezeichen ausgesprochen. Eine direkte Parallele zu den Sagen von den Schlössern mit den 365 Fenstern bildet die Überlieferung von der Kathedrale zu Salisbury in England. Auch von ihr erzählte man sich, daß sie so viele Fenster als Tage im Jahr habe¹¹. Am bedeutsamsten aber erscheint es wohl, daß auch die hochberühmte Krone des Heiligen Reiches, die Kaiserkrone in der Schatzkammer zu Wien, Anteil an dieser Überlieferung hat. Die Krone ist in ihrer eigenartigen Form mit dem Achteck als Grundriß an sich schon ein symbolisches Abbild des „Himmlischen Jerusalem“. In diesem Zusammenhang kann es

Reinhold Köhler, *Kleinere Schriften zur Märchenforschung* (= *Kleinere Schriften*, herausgegeben von Johannes Bolte, Bd. I) Weimar 1898. S. 586.

9 Köhler, ebendort, Bd. I, S. 268, Nr. 51.

10 Ernst Maass, *Die Tagesgötter in Rom und den Provinzen*. Berlin 1902.

11 Köhler, wie Anmerkung 8, Bd. I, S. 586.

dann nicht wundernehmen, daß sie auch weitere kosmische Zahlenverhältnisse aufweist, von denen für uns hier das wichtigste ist: Sie besitzt zusammen genau 360 Perlen und Edelsteine¹². Auch sie ist also in übertragenem Sinn ein himmlisches Schloß des Jahres, und sieht mit 360 „Fenstern“ in die Welt hinaus. Wer sie trägt, ist der Herr des Raumes und der Zeit. Der mit ihrer Herstellung verbundene Wunschtraum, als Kaiser Herr über Raum und Zeit, „Kosmokrator“ im Sinn des Mittelalters zu sein, bediente sich gerade jenes Sinnbild-Gedankens, den auch unser burgenländisches Rätsellied noch aufbewahrt hat.

Christoph v. Königsberg

Von Harald Prickler, Landesarchiv, Eisenstadt

Das von einer alten innerösterreichischen Ministerialenfamilie abstammende Rittergeschlecht der Königsberger spielte seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts im Raume der „Pittener Mark“ eine bedeutende Rolle¹. Nachdem es hier durch den Erwerb zahlreicher Burgherrschaften im 14. und 15. Jh. (Thomasberg 14. Jh., Ziegersberg 1411, Seebenstein 1436, Schwarzenbach 1430) zu großem Grundbesitz gelangt war und diesen Besitz auch auf andere Teile der Länder Niederösterreich und Ungarn ausgedehnt hatte (Schönberg a. Kamp 1430, Katzelsdorf 1423, Teilbesitzungen Pötsching, Zemendorf und Marz)², traten einige Vertreter der Familie auch im Dienste der Landesfürsten besonders hervor. Hier sind vor allem Dietrich und Hans v. Königsberg zu nennen, von denen der erste 1432 bis 1438 als Hofkanzler Herzog Albrechts V.³, der zweite als Feldherr und Truchseß am Hofe der Kaiser Friedrich III. und Maximilian I. wirkte⁴. Hans v. Königsberg gelang die für uns wichtige pfandweise Erwerbung der Burgherrschaft Bernstein um 1486⁵. In seinem fünften Sohn Ehrenreich, der 1503 geboren wurde⁶, erkennen wir eine der bedeutendsten Persönlichkeiten seiner Familie. Schon frühzeitig tat er sich neben seinen Brüdern Conrad, Christoph und Panthaleon auf dem Gebiete der Abwehr der kriegेरischen Gefahr aus dem Osten besonders hervor, als

12 Philipp Wolff-Windegg, Die Gekrönten. Sinn und Sinnbilder des Königstums. Stuttgart 1958. S. 235 f.

Im wesentlichen nach Hans Martin Decker-Hauff, in Percy Ernst Schramm, Herrschaftszeichen, S. 560 ff.

1 Prickler Harald, Die Herrschaft Bernstein unter den Königsbergern. Diss. Wien 1956; umgearb. Manusk. Landesarchiv; Takacs Friedrich, Burg und Herrschaft Seebenstein. Diss. Wien 1954; Feil Joseph, Andeutungen über Seebenstein im Jahre 1855. — Berichte und Mitteilungen des Wiener Altertumsvereines I, Wien 1856. S. 183 ff.

2 Chmel Joseph, Das Lehenbuch König Ladislaus P. — Notizenblatt. Beilage zum Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen IV, 1854; derselbe, Das Lehenbuch Herzog Albrechts V. — Notizenblatt IX, 1958.

Wissgrill Franz Karl, Schauplatz des landsässigen Nieder-österreichischen Adels vom Herren- und Ritterstande. Wien 1794 ff., S. 234.

4 Ebd.; Hofkammerarchiv Wien (HKA.), Hofgedenkbuch 1502; Niederösterreichische Herrschaftsakten (Nö. HA.) B. 8.

Prickler a. O.

6 Wissgrill a. O., S. 232 ff.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1960

Band/Volume: [22](#)

Autor(en)/Author(s): Schmidt Leopold

Artikel/Article: [365 Fenster Bemerkungen zu einem burgenländischen Volkslied- und Sagenmotiv 22-26](#)